

**Zeitschrift:** Schweizerische Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialgeschichte =  
Société Suisse d'Histoire Economique et Sociale

**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialgeschichte

**Band:** 25 (2010)

**Artikel:** Alpenstrassen der Antike : über die militärische und wirtschaftliche  
Bedeutung der Alpenpässe zur Zeit der römischen Republik

**Autor:** Müller, Holger

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-871745>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 03.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Holger Müller

## Alpenstrassen der Antike

### Über die militärische und wirtschaftliche Bedeutung der Alpenpässe zur Zeit der römischen Republik

#### Einleitung

«Alpes prope inexcuperabilem finem in medio esse». «Die Alpen seien eine nahezu unüberwindliche Grenze zwischen ihnen [gemeint sind die Alpen].»<sup>1</sup> Mit diesen Worten lässt Livius eine römische Gesandtschaft, die zu den norischen Kelten geschickt wurde, das Gebirge als natürliche Nordgrenze der aufstrebenden Republik definieren. Ähnlich beschreiben auch andere Autoren ihren Eindruck von den Alpen. Polybios bezeichnet sie als «Burg ganz Italiens»<sup>2</sup> und gibt ihnen damit Festungscharakter.<sup>3</sup> Gerold Walser versucht diese trügerische Meinung durch das optische Erscheinungsbild der Alpen zu erklären. Während sie von Süden betrachtet steil aus der Poebene herausragen und somit den Eindruck eines Bollwerks vermitteln, erleichtern von Norden her langgestreckte Täler den Übergang.<sup>4</sup>

Auffällig ist, dass in vorrömischer Zeit wesentlich mehr Alpenpässe benutzt wurden als später.<sup>5</sup> Die grosse Ausbreitung der etruskischen Importwaren nördlich der Alpen lässt z. B. auf langfristige, intensive Handelsbeziehungen schliessen.<sup>6</sup> Erst im Mittelalter gibt es wieder ähnlich viele transalpine Verkehrsverbindungen wie in vorrömischer Zeit.<sup>7</sup>

Der Übergang über das eigentliche Gebirgsmassiv war bis zur Zeit des Augustus ohne Hilfe der ansässigen Stämme kaum möglich.<sup>8</sup> Diese wiederum liessen sich ihre Hilfe und die Kenntnis der Pässe gut bezahlen und schreckten auch nicht davor zurück, zahlungsunwillige Reisende zu überfallen.<sup>9</sup> Dies endete erst mit der Unterwerfung der Alpenanrainer durch Augustus.

Auch aus wirtschaftlicher Sicht boten die Alpen nur bedingt ein Hindernis. Zwar gab es nur wenige Güter (z. B. Zinn und Bernstein), welche die Römer zur Zeit der Republik auf dem Landweg von jenseits der Alpen beziehen mussten, aber Handelsbeziehungen sind zweifelsfrei nachzuweisen. Vor allem Etrusker, Kelten und Ligurer profitierten vom prähistorischen Handel.<sup>10</sup> Zwei wichtige Handelsgüter aus Nordeuropa waren Zinn und Bernstein. Schon die etruskischen Bronzemanufakturen

waren auf das britannische Zinn angewiesen, welches zumindest seit der Sperrung der Meerenge von Gibraltar durch die Karthager (circa 500 v. Chr.), sollte sie tatsächlich stattgefunden haben,<sup>11</sup> über die Flüsse Loire und Rhone nach Massilia und schliesslich, oftmals auf dem Landweg, nach Oberitalien gelangte.<sup>12</sup> Ebenso führte schon im 7. Jahrhundert v. Chr. eine Bernsteinhandelsstrasse über die Ostalpen nach Venetien.<sup>13</sup>

Somit soll in diesem Beitrag verschiedenen Fragen nachgegangen werden. Zum einen, ob und wie sich vorchristliche Alpenübergänge lokalisieren lassen, zum anderen, welche Bedeutung Rom als wichtigste italische Macht den Alpen beimass.

### **Der Übergang über die Alpen**

Obwohl die Alpen ein natürliches Bollwerk bildeten, waren sie nicht uneinnehmbar. Diese zeigen die historischen Ereignisse. Nicht nur der Alpenübergang Hannibals, der die römischen Zeitgenossen in Erstaunen versetzte, sondern auch die keltische Einwanderung nach Italien hätten den Römern zeigen müssen, dass ihr Nordwall nicht unüberwindbar war. Allerdings war zur Zeit der keltischen Eroberung der Einfluss Roms noch auf Mittelitalien beschränkt und erst diese Gefahr aus dem Norden liess die Römer langfristig ihr Möglichstes tun, um die natürliche Nordgrenze der Halbinsel zu erreichen. Es ist also durchaus verständlich, wenn Alfred Heuss in der Gallierkatastrophe «einen Stachel» sieht, «der die Dinge vorwärts trieb».<sup>14</sup> Rom musste seine Macht von Neuem konsolidieren, war sich aber der Präsenz mächtiger Gegner innerhalb und ausserhalb Italiens bewusst. Trotz allem zielte die erste römische Machtentfaltung nicht nach Norden, wie man vielleicht erwartet hätte, sondern nach Süden. Dies ist zumindest für die Anfangszeit dadurch zu erklären, dass man erstens möglichst wenig militärischen Kontakt mit den in Oberitalien siedelnden Kelten haben wollte und zweitens die meisten der in dieser Zeit stattfindenden Kämpfe gegen Gegner geführt werden mussten, die südlich der Tiberstadt lebten. Obwohl sich keltische Stämme (Boier und Senonen) an den Samnitenkriegen beteiligten und römischen Heeren schwere Verluste zufügten,<sup>15</sup> liess man sich in Rom auf keine Eroberung Oberitaliens ein. Einzig die Senonen, die in den Quellen als Eroberer Roms genannt werden,<sup>16</sup> wurden verfolgt und aus ihrem Stammesgebiet an der Adria vertrieben. Das Land wurde brach liegen gelassen und diente als Pufferzone zwischen Rom und den oberitalischen Kelten.<sup>17</sup>

Die Kämpfe gegen Pyrrhos und Karthago hatten eine römische Machterweiterung nach Süden zur Folge. In den Folgejahren konzentrierte sich Rom auf die Sicherung seiner Seeherrschaft und die Eroberung der Mittelmeerinseln. Ein Interesse an einer Gebietserweiterung nach Norden kann man in diesen Jahren nicht erkennen. Offenbar sah man sich von dieser Seite keiner übermässigen Gefahr ausgesetzt. Zwar gab es

in der nördlichen Adria Flottenoperationen, diese dienten aber offensichtlich nur der Sicherung des Handels.

Erst für die zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts v. Chr. finden sich Hinweise, dass man sich in der Tiberstadt einer Gefahr aus dem Norden bewusst war. So berichtet Polybios von Kämpfen zwischen oberitalienischen und transalpinen Kelten, die Rom im Jahr 237 v. Chr. dazu veranlassten, ein Heer nach Oberitalien zu schicken. Da sich die kämpfenden Parteien aber gegenseitig aufrieben, kehrten die Römer, offensichtlich ohne selbst in Kampfhandlungen verwickelt worden zu sein, nach Hause zurück.<sup>18</sup> Auch die weiteren Kämpfe dieser Zeit gegen die Ligurer scheinen, obwohl gewiss nicht unblutig, in den Augen der römischen Geschichtsschreiber und damit auch der Öffentlichkeit nur auf geringes Interesse gestossen zu sein.<sup>19</sup> Man betrachtete die Geschehnisse im Norden nun allerdings genauer. Schliesslich schloss man, um eine Koalition mächtiger Gegner zu verhindern, im Jahr 226 v. Chr. mit Hasdrubal den sogenannten Ebro-Vertrag.<sup>20</sup> Er sollte eine Machterweiterung Karthagos in Spanien bis an die Grenze des Keltenlands und somit eine Koalition zwischen den für Rom bis zu dieser Zeit gefährlichsten Gegnern verhindern.<sup>21</sup> Die im Jahr 225 v. Chr. ausbrechenden Kriege mit den oberitalienischen Kelten zeigten, dass Roms Sorgen nicht unbegründet waren. 160 Jahre nach dem ersten kriegerischen Kontakt mit keltischen Stämmen aus Norditalien und von jenseits der Alpen musste Rom nun seine Aufmerksamkeit nach Oberitalien richten. Glaubt man den Zahlen des Polybios, so standen an den Nordgrenzen des Reichs 148'000 Mann unter Waffen.<sup>22</sup>

Bereits im Jahr 232 v. Chr. hatten einige römische Politiker die Zeichen der Zeit richtig gedeutet. So setzte der Volkstribun C. Flaminius gegen den Willen des Senats eine Besiedlung des seit 50 Jahren brachliegenden *ager gallicus* durch.<sup>23</sup> Die Gründe für diese Kolonisierungspläne und den Widerstand des Senats sind in der Forschung viel diskutiert. Neben der Sorge der Nobilität um die eigenen wirtschaftlichen Interessen wird vor allem die Angst vor den oberitalienischen Kelten und der Gefahr von jenseits der Alpen für beide Parteien eine Rolle gespielt haben. So konnte von einer Kolonie zum einen das feindliche Gebiet beobachtet werden, zum anderen konnte sie zur Versorgung der Heere im Verteidigungs- wie im Angriffsfall dienen, wie man bei der Gründung Aquileias einige Jahrzehnte später sehen kann. Die Gründung einer Kolonie konnte allerdings als aggressiver Akt verstanden werden und somit ein Kriegsgrund sein. Welche Interessen auch immer für die einzelnen Parteien eine Rolle spielten, Flaminius setzte sich durch und wies Rom den Weg nach Norden. Die Ängste waren offensichtlich begründet, da es zum Krieg mit den oberitalischen Kelten kam. Polybios nennt dabei die Besiedlung des *ager gallicus* als Hauptkriegsgrund.<sup>24</sup>

Als die Gallier – die Stämme der Bojer und Insubrer vereinten ihre Streitmächte – im Jahr 225 v. Chr. gegen Rom zogen, war man dort zwar vorbereitet, aber zahlenmässig unterlegen. Ausserdem waren die Truppen in zwei getrennt operierende Heere geteilt.

Dies nutzten die Kelten aus und schlugen eines der Heere bei Clusium, mussten dann aber bei Telamon eine vernichtende Niederlage einstecken. Der überwältigende Sieg verdeutlichte die Überlegenheit römischer Disziplin und Kampfweise. Die Römer glaubten nun, jedem Heer unter annähernd gleichen Bedingungen überlegen zu sein, gingen zur Offensive über und begannen mit der Eroberung Oberitaliens. Im Jahr 223 v. Chr., nachdem die Bojer sich unterworfen hatten, stand beim Feldzug des C. Flaminius gegen die Insubrer erstmals ein römisches Heer nördlich des Po.<sup>25</sup> Nach dem im Jahr 222 v. Chr. errungenen Sieg und einem 221 v. Chr. erfolgreich durchgeführten Feldzug gegen die Istrer konnten die Römer sich als Herren Oberitaliens sehen. Nun bildeten die Alpen die Nordgrenze, die Rom sogleich durch die Kolonien Cremona und Placentia zu sichern suchte.

Für das Gebirge an sich zeigte Rom bis zu diesem Zeitpunkt immer noch kein Interesse. Es erschien grundsätzlich unüberwindlich, und die beiden einzigen Wege, von denen Gefahr drohte, nämlich die Seealpen und die Okra, glaubte man zu kontrollieren. Der Alpenübergang Hannibals hätte Rom eines Besseren belehren sollen. Immerhin fiel der karthagische Feldherr durch seine gewagte Marschroute, die ihn über Pässe führte, die Rom bis zu diesem Zeitpunkt nicht kannte, in die fruchtbare Poebene ein und dem römischen Heer in den Rücken.

Durch den Zweiten Punischen Krieg ging Roms Einfluss in Oberitalien wieder verloren und man musste das Gebiet in langjährigen Kämpfen vor allem gegen die Bojer zurückerobern.<sup>26</sup> Trotz späterer Aufstände kann man schliesslich für das Jahr 191 v. Chr. die oberitalischen Kelten als besiegt ansehen. Aber noch immer hatte man sich in Rom nicht mit dem Alpenraum und seinen Bewohnern beschäftigt. Die Aussenpolitik, vor allem die Neuerwerbungen im reichen Spanien und der griechische Osten, bildete das Hauptinteresse römischer Politiker. Und auch die andauernden Kämpfe mit den Ligurern wurden als wichtiger erachtet als Erkundigungen des Alpenraums.<sup>27</sup> Diese Kämpfe sollten den Landweg nach Spanien sichern und erweiterten sicherlich zum Teil auch die Kenntnisse über den Westalpenraum.<sup>28</sup> Für den Ostalpenraum interessierte sich Rom nicht und vertraute auf den Schutz durch seine dortigen Verbündeten, die Veneter. Ausserdem glaubte man durch die Gründung der Kolonie Felsina (189 v. Chr.) Oberitalien zusätzlich gesichert zu haben. Wie sehr die Römer sich irrten zeigt das Jahr 186 v. Chr., als eine Gruppe von circa 12'000 Bewaffneten mit Familien einwanderte und eine Stadt zu gründen begann.

Erst infolge dieser Wanderung betrieben die Römer eine intensive Sicherung des gesamten Alpenraums. Es wurden einerseits Gesandte zu den Völkern jenseits der Ostalpen geschickt, andererseits gründete man Aquileia (181 v. Chr.) sowie in Mutina und Parma eine römische Bürgerkolonie (183 v. Chr.).<sup>29</sup> Dabei diente insbesondere Aquileia sowohl dazu, den Ostalpenraum im Auge zu behalten, als auch als Vorposten für Feldzüge gegen Isterer und später Makedonien. Dass auch diese Sicherung nur unzureichend war, zeigen die Einfälle von Kimbern und Teutonen im späten

2. Jahrhundert v. Chr. Diese wurden zuletzt in Oberitalien vernichtend geschlagen und stellten die letzte grosse Bedrohung Italiens von jenseits der Alpen für mehrere Jahrhunderte dar.<sup>30</sup> Erst in der Spätantike standen römische Feinde wieder in Italien. Um weitere Einfälle zu verhindern, gründeten die Römer zur Sicherung der südlichen Alpenausgänge im 1. Jahrhundert v. Chr. die Militärkolonie Eporodia (100 v. Chr.)<sup>31</sup> und verliehen Verona das latinische Recht (89 v. Chr.).<sup>32</sup> Doch erst durch die Alpenfeldzüge des Augustus wurden die eigentlichen Pässe gesichert.<sup>33</sup> Dies war nun aufgrund der Eroberung und Sicherung Galliens notwendig.

Zusammenfassend muss man anhand der Quellen ein auffälliges Desinteresse der Römer am Alpenraum feststellen. Weder Militärs noch Historiker scheinen sich ernsthaft für das Gebiet interessiert zu haben, sodass sich in den Quellen die Mär der Unüberwindlichkeit bis in augusteische Zeit hält. Dass diese Unüberwindlichkeit mehr mit der Alpenbevölkerung als der Schwierigkeit der Wege zusammenhing, musste spätestens Caesar erfahren.

Von den antiken Historikern scheint sich einzig Polybios für den Alpenraum interessiert zu haben. Dieser reiste selbst über das Gebirge.<sup>34</sup> Er konnte also die Schwierigkeit der Wege abschätzen, übte aber keine Kritik an seinen Vorgängern, sondern nur an den Zeitgenossen.<sup>35</sup>

### **Chronologische Übersicht über die Sicherung des Alpenraums in republikanischer Zeit**

Im Folgenden soll eine kurze Übersicht über die Bemühungen der Römer, den Alpenraum zu sichern, aufgestellt werden.

Die früheste Alpenregion, an der die Römer Interesse zeigten, waren die Seealpen mit einer Passhöhe von circa 480 m. Über diese führte seit alters eine Handelsstrasse nach Massilia, die vor allem für den Zinnhandel wichtig war. Nachdem die Römer im Zuge des Zweiten Punischen Kriegs Eroberungen in Spanien gemacht hatten, taten sie ihr Möglichstes, dieses Gebiet zu sichern. Das Ergebnis dieser Kämpfe führte zu einer circa 2 km breiten Durchgangszone, die vertraglich geschützt war.<sup>36</sup> Erst Augustus liess diesen Weg 13 v. Chr. zur Reichsstrasse (via Iulia Augusta) ausbauen.<sup>37</sup>

Ein weiterer wichtiger Pass (1854 m) führte über die Cottischen Alpen nach Gallien. Diesen sicherten sich die Römer durch die Verleihung des Bürgerrechts an den Lokalfürsten, der zugleich Verwaltungsbeamter des Gebiets wurde und daher auch den Ausbau der Strasse zu gewährleisten hatte.<sup>38</sup>

Ein ebenfalls wichtiger Übergang über die Westalpen war der Kleine St. Bernhard (circa 2188 m).<sup>39</sup> Vor allem nach der Eroberung Galliens hätte er eine wichtige Verbindung dargestellt, hätten die anwohnenden Salasser nicht ein hohes Passier-

geld verlangt.<sup>40</sup> Somit galt die erste Militäraktion des Augustus in den Alpen der gewaltsamen Öffnung dieses Passes.<sup>41</sup> Noch Augustus liess die Strasse über den Pass ausbauen.

Der Grosse St. Bernhard (2472 m) wurde in den Alpenkriegen der Jahre 15–9 v. Chr. gewaltsam geöffnet und bildete in der Kaiserzeit die Hauptmarschroute nach Britannien und Germanien.<sup>42</sup>

In den Ostalpen waren die Durchgänge durch die Karnischen Alpen von besonderer Bedeutung. Sie verbanden Italien mit den norischen Stämmen. Seit der späten Republik existierten Bündnisverträge mit den Norikern, die den Römern freien Durchzug garantierten. Aufgrund dieser Verträge konnte zur Kaiserzeit auf eine militärische Unterwerfung verzichtet werden.<sup>43</sup>

Ein weiterer, schon in alten Zeiten wichtiger Pass führte über die Iulischen Alpen (918 m). Dieser Teil der alten Bernsteinstrasse befand sich in der Hand der Taurischer. Gesichert wurde er ab dem 2. Jahrhundert v. Chr. durch die Kolonie Aquileia.<sup>44</sup> Seit den illyrischen Feldzügen Octavians 33 v. Chr. war das Gebiet militärisch besetzt. In der Folge wurde diese Route zur Hauptverbindung zu den annonischen Heeren.

### **Die Suche nach dem rechten Weg – Das Aufspüren früher Wege über die Alpen**

Vor allem dank diverser archäologischer Funde kennen wir heute eine Vielzahl bereits in vorchristlicher Zeit genutzter Alpenübergänge. Viele dieser Wege werden immer noch benutzt, sodass man oftmals eine Kontinuität seit der Frühgeschichte annehmen kann. Allerdings handelte es sich bei den vorchristlichen Wegen nicht um Strassen im eigentlichen Sinn, sondern um Saumpfade, die erst von den Römern, das heisst seit Augustus, zu Strassen ausgebaut wurden.<sup>45</sup> Die Benutzung dieser Pfade war beschwerlich, konnte aber eine deutliche Zeitersparnis bedeuten. Allerdings war der Einsatz von Wagen auf diesen Wegen kaum möglich, sodass es für den Handel Einschränkungen gab.<sup>46</sup>

Wie bereits oben gesagt, wurden diese Pässe nicht nur von Händlern, sondern auch für Massenwanderungen benutzt.<sup>47</sup> Dies konnten Heereszüge, wie der Hannibals, aber auch Stammeswanderungen, wie die keltischen Wanderungen des 2. Jahrhunderts v. Chr., sein. Aufgrund solcher Quelleninformationen werden die Historiker nicht müde, Vermutungen über die einzelnen Routen anzustellen. Und einige wagen sogar die Behauptung, bestimmte Wege eindeutig identifizieren zu können. Vor allem der Alpenübergang Hannibals führte in der Forschung zu einigen Diskussionen.<sup>48</sup> Betrachtet man die Debatte genauer, muss man sich der Meinung von Jakob Seibert anschliessen, dass dieses Problem nicht eindeutig gelöst werden kann.<sup>49</sup>

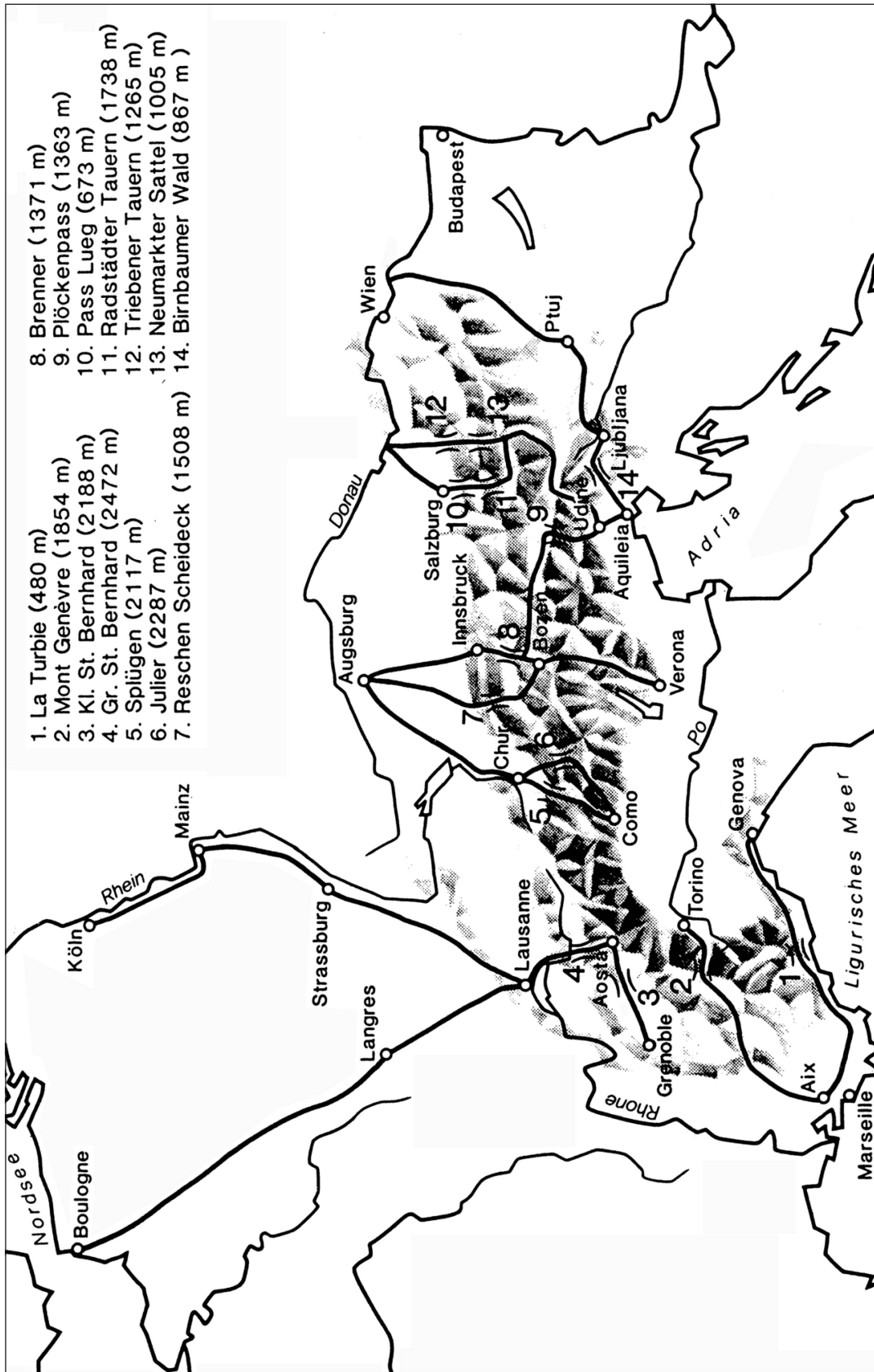


Abb. 1: Die wichtigsten römischen Alpenpässe. Quelle: Walser, Studien zur Alpengeschichte in antiker Zeit, Stuttgart 1994, S. 45.

Man muss sich also fragen, welche Mittel Historikern und Archäologen zur Verfügung stehen, um Wanderungswege allgemein zu erschliessen, und ob diese Methoden auch im alpinen Raum eine Rolle spielen. Bei Heereswanderungen durch feindliches Gebiet könnten Brandhorizonte zerstörter Siedlungen ein Indiz auf mögliche Routen geben. Da sich solche Zerstörungen aber nicht exakt genug datieren lassen,<sup>50</sup> reichen sie auch in Verbindung mit literarischen Belegen nicht aus, um einen Routennachweis zu führen. Einen weiteren Hinweis würden Schatzfunde liefern, in der Annahme, dass diese aus Angst vor einem plündernd herannahenden Heer gehortet wurden. Zwar existieren einige Schatzfunde aus den Alpen, doch lassen sich diese nicht für unsere Frage heranziehen.

Somit kann man im Fall des Hannibalzuges selbst unter Zuhilfenahme aller zur Verfügung stehenden Quellen keine exakte Route definieren, bekommt aber zumindest einige Informationen über die Bevölkerung der Alpen und die Probleme, die ein Alpenübergang mit sich brachte. Da in der Forschung die Frage nach dem Weg Hannibals schon ausreichend diskutiert worden ist, soll im Folgenden kurz eine andere Alpenwanderung analysiert werden.

### **Eine keltische Einwanderung nach Oberitalien – Herkunft und Wanderroute der Kelten**

Für die anschliessenden Überlegungen sind die im Anhang zu findenden Liviusstellen relevant.<sup>51</sup> Aus diesen erfährt man, dass im Jahr 186 v. Chr. eine grössere Anzahl Gallier von Rom unbemerkt und friedlich in Oberitalien einwanderte und offensichtlich brachliegendes Gebiet besetzten, um eine Stadt zu gründen. Die Anzahl wird über die Bewaffneten definiert. Es sollen um die 12'000 Waffentragende gewesen sein. Da es sich offensichtlich um eine Gruppe von Auswanderern und Siedlern handelte, muss man die Gesamtzahl höher ansetzen. Diese kann aber nur grob geschätzt werden, da wir nichts über die Familiengrösse der Einwanderer erfahren.<sup>52</sup> Das Ziel der Einwanderer war die Gegend um Aquileia, die als Brachland bezeichnet wird. Ausgehend von diesem Ziel können Vermutungen über die Herkunft und die Wanderroute gemacht werden.

Zwei Punkte sind für die Überlegungen wichtig: zum einen wird erwähnt, dass die Einwanderer ihre Waffen aus dem Land geraubt hätten, zum anderen seien sie auf unbekanntem Weg nach Italien gezogen.

Aus dem ersten Punkt können die folgenden Schlüsse gezogen werden:

Die Einwanderer waren waffenlos aus der Heimat aufgebrochen. Woher sie ihre Waffen bekamen, ist anhand der Quellen nicht zu bestimmen. Sicher ist, dass sie nicht den mit Rom verbündeten Venetern geraubt worden sein können, da ansonsten die Aussage vor dem Senat, man hätte niemanden geschadet, nicht akzeptiert worden

wäre. Ob sie den Istrern, die kein Bündnis mit Rom oder den Venetern hatten, geraubt wurden oder irgendwelchen Gruppen, auf die man während des Marsches oder im besetzten Gebiet traf, kann nicht gesagt werden.

Allein die Tatsache, dass die Gruppe unbewaffnet aus der Heimat aufgebrochen war, lässt auf eine kurze Route schliessen. Dies lässt den Schluss zu, dass die Herkunft dieser Keltengruppe jenseits der Ostalpen zu suchen ist. Hinzu kommt, dass im Jahr der Einwanderung ein Konsul Krieg mit den Ligurern führte und somit ein Überschreiten der Westalpen die Römer nicht überrascht hätte. Ausserdem hätte Rom den Einwanderern wohl kaum das Durchqueren des gesamten oberitalischen Gebiets gestattet.

Somit können die möglichen Alpenübergänge zumindest auf die Ostalpen reduziert werden. Hier ist die Anzahl der möglichen Pässe verhältnismässig übersichtlich. Neben dem Plöckpass und dem Passo di Predile kommt nur der Weg über den Birnbaumer Wald infrage.<sup>53</sup> Letzterer war Teil einer von alters her genutzten Handelsstrasse und kann kaum als «unbekannter Weg» angesehen werden. Man muss allgemein davon ausgehen, dass der Weg allenfalls den Römern unbekannt war. Es ist nicht anzunehmen, dass eine unbewaffnete Gruppe, vor allem wenn es sich um Familien handelt, die sicherlich auch Hausrat mitführten, längere Zeit durch ein Gebirge irrte, um auf der anderen Seite zielstrebig ein Gebiet zu besetzen, welches zwischen zwei Stämmen lag, von denen keiner Ansprüche darauf erhob. Dieses Vorgehen setzte sowohl Wissen über die Situation im Zielgebiet als auch über den Weg dorthin voraus. Die Route scheint auch von Gesandten, die von Rom zu den Heimatstämmen geschickt wurden, problemlos nutzbar gewesen zu sein. Zumindest die Römer hatten also Führer über die Alpen. Ob die Kelten Führer hatten oder überhaupt benötigten, kann nicht gesagt werden. Zumindest standen sie in gutem Kontakt mit Oberitalien, vermutlich mit den Venetern.

Bedenkt man die Tatsache, dass die Einwanderer beim Aufbruch unbewaffnet waren und daher vermutlich nur eine kurze Reise auf sich nehmen konnten und wollten, so kann man ihre Herkunft in Kärnten suchen.<sup>54</sup> Diese Herkunft lässt nach heutiger Kenntnis zwei Einfallsrouten zu, nämlich den Plöckpass und den Passo di Predile. Zwischen diesen eine Entscheidung zu treffen, ist kaum möglich, vor allem da wir die näheren Umstände der Auswanderung nicht genau kennen.

Erschwert wird eine genaue Festlegung der Route, wie allgemein der Wege über Gebirge, auch durch die Situation, die in Bergen herrscht. So können z. B. Erdbeben die Landschaft stark verändern und ehemals begehbare Routen für spätere Wanderer unpassierbar machen.<sup>55</sup> Ebenso können auf diesem Weg archäologische Funde vernichtet oder weit (zumindest in Höhenmetern) von ihrem ursprünglichen Platz versetzt worden sein. Zwar können Geologen solche Landschaftsveränderungen erkennen. Diesbezügliche Untersuchungen liegen aber für die Alpen nicht vor. Da die Quellen keine genauen Wegbeschreibungen aus vorrepublikanischer

Zeit liefern und man sie nur anhand von Stammesnamen (bei denen die genauen Sitze oft nicht bestimmt werden können) oder Landschaftsbeschreibungen (die eher subjektiv sind) rekonstruieren kann, bleibt bei allen Vermutungen ein nicht zu unterschätzender Unsicherheitsfaktor. Dass zudem Klimaveränderungen sowohl für die Alpenübergänge als auch für deren Erforschung von grosser Bedeutung sind, zeigen aktuelle Forschungen in den Schweizer Alpen.<sup>56</sup>

Abschliessend muss betont werden, dass die Versuche einer Rekonstruktion von antiken Routen im Allgemeinen sehr sinnvoll sind, aber nur bei einem Zusammenwirken verschiedener Disziplinen erfolgreich sein können. Die in diesem Zusammenhang oft ungenauen literarischen Quellen liefern ebenfalls Informationen über Wege und, wenn auch gelegentlich nur indirekt, über deren Qualität. Obwohl es keine Beschreibungen eines vorrömischen Wegenetzes gibt, wären z. B. einige der Gewaltmärsche Caesars in Gallien nicht möglich gewesen, hätte nicht ein solches existiert. Es erscheint auch wenig erstaunlich, dass der Eroberungszug Alexanders des Grossen und das exzellente persische Strassensystem in derselben Region endeten. Man kann also postulieren, dass die Altertumswissenschaften grundsätzlich in der Lage sind, die wahrscheinlichsten Wege und Übergänge anhand von relativ geringen Indizien festzustellen, aber man muss in gewisser Weise zwischen den Zeilen lesen.

## Anhang<sup>57</sup>

39, 22, 6 Eodem anno Galli Transalpini, transgressi in Venetiam sine populatione aut bello, haud procul inde ubi nunc Aquileia est locum oppido condendo ceperunt. 7 legatis Romanis de ea re trans Alpes missis, responsum est neque profectos ex auctoritate gentis eos, nec quid in Italia facerent sese scire.

39, 22, 6 Im selben Jahr<sup>58</sup> kamen transalpine Gallier nach Venetien hinüber und nahmen, ohne Plünderungen und Krieg, nicht weit von der Stelle, wo jetzt Aquileia liegt, einen Ort in Besitz, um dort ein Oppidum zu gründen. 7 Als römische Gesandte in dieser Sache über die Alpen geschickt wurden, erhielten sie als Antwort, weder seien diese mit Billigung ihres Volkes aufgebrochen, noch wisse man, was sie in Italien täten.

*Quelle 1:* Liv. 39, 22, 6–7.

Galli Transalpini, per saltus ignotae antea viae, ut ante dictum est, in Italiam transgressi, oppidum in agro qui nunc est Aquileiensis aedificabant.

*Quelle 2:* Liv. 39, 45, 6

39, 54, 2 Marcellus nuntium praemisit ad L. Porcium proconsulem, ut ad novum Gallorum oppidum legiones admoveret. 3 adveniēti consuli Galli sese dederunt. duodecim milia armatorum erant; 4 plerique arma ex agris rapta habebant; ea aegre patientibus iis adempta, quaeque alia aut populantes agros rapuerant aut secum attulerant. de his rebus qui quererentur legatos Romam miserunt. 5 introducti in senatum a C. Valerio praetore, exposuerunt se, superante in Gallia multitudine, inopia coactos agri et egestate ad quaerendam sedem Alpes transgressos, quae inculta per solitudines viderent, ibi sine ullius iniuria consedissee.

[...]

8 post paucos dies iussos et urbe et agro decedere, sese tacitos abire quo terrarum possent in animo habuisse. arma deinde sibi, et postremo omnia alia quae ferrent agerentque adempta.

Die transalpinen Gallier, über Pässe auf bisher unbekanntem Weg über die Grenze, wie vorhin gesagt wurde, nach Italien hinübergekommen, bauten eine Stadt in dem Gebiet, das jetzt zu Aquileia gehört.

39, 54, 2 Marcellus hat einen Boten zum Prokonsul L. Porcius vorausgeschickt, damit er die Legionen an die neue Stadt der Gallier herantühre. 3 Dem herankommenden Konsul haben sich die Gallier ergeben. Es waren 12'000 Bewaffnete; 4 die meisten hatten ihre Waffen aus dem Land geraubt. Diese wurden ihnen weggenommen, was sie nur ungerne geschehen liessen, auch alles andere, was sie entweder beim Plündern des Landes geraubt oder mit sich gebracht hatten. Um sich über diese Angelegenheit zu beschweren, haben sie Gesandte nach Rom geschickt. 5 Vom Prätor C. Valerius in den Senat geführt, erklärten sie, Gallien sei stark überfüllt, weshalb sie wegen Mangels an Ackerland und Armut, um sich einen Wohnsitz zu suchen, über die Alpen gezogen seien; sie hätten sich in den Gebieten, die sie wegen Ödnis unbestellt sahen, niedergelassen, ohne jemandem dort Unrecht zu tun.

[...]

8 Nach wenigen Tagen ist befohlen worden, sowohl die Stadt als auch das Gebiet zu verlassen, und sie hatten im Sinn gehabt, ruhig abzuziehen, wohin in der Welt sie könnten. Darauf seien ihnen

[...]

10 huic orationi senatus ita responderi iussit neque illos recte fecisse cum in Italiam venerint, oppidumque in alieno agro, nullius Romani magistratus qui ei provinciae praeeset permissu, aedificare conati sint: neque senatui placere deditos spoliari.

[...]

12 Alpes prope inexcuperabilem finem in medio esse; non utique iis melius fore quam qui eas primi pervias fecissent.

[...]

55, 1 legatis Romanis Transalpini populi benigne responderunt. seniores eorum nimiam lenitatem populi Romani castigarunt, 2 quod eos homines, qui gentis iniussu profecti occupare agrum imperii Romani et in alieno solo aedificare oppidum conati sint, impunitos dimiserint: 3 debuisse gravem temeritatis mercedem statui; quod vero etiam sua reddiderint, vereri ne tanta indulgentia plures ad talia audenda impellantur.

*Quelle 3:* Liv. 39, 54, 2–39, 55, 3

die Waffen und zuletzt alles andere, was sie bei sich trugen und mit sich führten, weggenommen worden.

[...]

10 Auf diese Rede hat der Senat befohlen, so zu antworten: Jene haben nicht richtig gehandelt, als sie nach Italien gekommen sind und eine Stadt auf fremdem Land ohne Erlaubnis des römischen Magistrats, der dieser Provinz vorstand, zu bauen versucht haben. Aber der Senat wolle nicht erlauben, Unterworfene zu berauben.

[...]

12 Die Alpen seien eine fast unüberwindliche Grenze zwischen ihnen. Es werde ihnen auf keinen Fall besser ergehen, als denen, die zuerst einen Übergang gemacht hatten.

[...]

55, 1 Den römischen Gesandten haben die transalpinen Völker freundlich geantwortet. Ihre Ältesten tadelten die allzu grosse Milde des römischen Volkes, 2 weil sie die Leute, die ohne Befehl ihres Volkes aufgebrochen seien und versucht hätten, Land des römischen Reiches zu besetzen und auf fremdem Grund eine Stadt zu bauen, ungestraft hätten ziehen lassen. 3 Man hätte eine schwere Strafe für diese Verwegenheit festsetzen müssen. Weil sie überdies noch deren Eigentum zurückgegeben hätten, fürchten sie, dass diese grosse Nachsicht noch mehr Leute zu solch kühnen Unternehmungen verführen werde.

Anmerkungen

- 1 Liv. 39, 54, 12 (übersetzt nach Hillen).
- 2 «ἀκροπόλεως [...] τῆς ὅλης Ἰταλίας.» Pol. 3, 54, 2.
- 3 Noch zur Zeit Augustus' wurden die Alpen als Mauer Italiens gesehen. So bei Servius, Kommentar zu Verg. Aen. 10, 13.
- 4 Walser Gerold, *Studien zur Alpengeschichte in antiker Zeit*, Stuttgart 1994, S. 9.
- 5 Ebd., S. 10 mit Anm. 7.
- 6 Speck Ernst, *Handelsgeschichte des Altertums*, 3 Bände, Leipzig 1900–1905, Bd. 3.1, S. 289 bis 290.
- 7 Walser (wie Anm. 4), S. 10.
- 8 Ebd., S. 77.
- 9 Caesar kämpfte sich den Weg frei (Caes. Gall. 3, 1, 1–2). Decimus Brutus sollte ein Wegegeld von 1 Drachme pro Person zahlen (Strab. 4, 6, 7). Den Quellen zufolge zahlte Brutus das Wegegeld, was den Salassern ca. 40'000 Drachmen eingebracht haben dürfte (Walser Gerold, *Via per Alpes Graias. Beiträge zur Geschichte des Kleinen St.-Bernhard-Passes in römischer Zeit*, Stuttgart u. a. 1986, S. 15). Allein die Tatsache, dass auch Hannibal, der wesentlich schlagkräftiger war als ein Händler, in den Alpen überfallen wurde, zeigt, wie überlegen sich die Alpenvölker aufgrund ihrer Ortskenntnis zu Recht fühlten. Pol. 3, 50–53.
- 10 Walser Gerold, *Summus Poeninus. Beiträge zur Geschichte des Grossen St. Bernhard-Passes in römischer Zeit*, Wiesbaden 1984, S. 32.
- 11 Biel Jörg, Rieckhoff Sabine, *Die Kelten in Deutschland*, Darmstadt 2001, S. 42, 48 ff., halten die Sperrung für real; Gärtner Hans Armin, «Pytheas [4]», *Der Neue Pauly. Enzyklopädie der Antike*, Stuttgart, Weimar 1996 ff., Bd. 10, Sp. 660–662, hält sie hingegen für nicht belegbar.
- 12 Speck Ernst, *Handelsgeschichte des Altertums*, 3 Bände, Leipzig 1900–1905, Bd. 3.1, S. 290.
- 13 Auf demselben Weg gelangten auch Produkte aus dem Süden nach Norden. So finden sich in keltischen Gräbern aus Italien importierte Bronzewaren. Dazu: Kimmig Wolfgang, «Die frühen Kelten und das Mittelmeer», in: Bittel Kurt, Kimmig Wolfgang, Schiek Siegwalt, *Die Kelten in Baden-Württemberg*, Stuttgart 1981, S. 248–278; Speck Ernst, *Handelsgeschichte des Altertums*, Bd. 1, Leipzig 1900–1905, S. 289. Auch über die Ostalpen lassen sich langfristige Handelsbeziehungen nachweisen, wie Funde in Ungarn belegen. Dazu Ders., *Handelsgeschichte des Altertums*, Bd. 3.1, Leipzig 1900–1905, S. 290. Zu den Nord-Süd-Handelsrouten allgemein vgl. Stary Peter F., «Rohstoffe im früheisenzeitlichen Nord-Süd-Handel», *Münstersche Beiträge zur Antiken Handelsgeschichte* 14 (1995), S. 82–108.
- 14 Heuss Alfred, *Römische Geschichte*, 6. Aufl., Paderborn u. a. 1998, S. 43. Nicht die Eroberung der Stadt, sondern die Niederlage bei der Schlacht an der Allia ist aus römischer Sicht die eigentliche Katastrophe. Es wurden tiefgreifende Veränderungen vorgenommen, um ein solches Desaster zukünftig zu verhindern (Plut. Camillus 41; Ders., Marcellus 3, 5). Der Tag der Schlacht wurde zum «dies atri» erklärt (Liv. 6, 1, 28). Siehe dazu Bellen Heinz, *Metus Gallicus – Metus Punicus. Zum Furchtmotiv in der römischen Republik*, Mainz 1985, S. 23 mit weiterer Literatur.
- 15 Liv. 10, 26, 8–29, 20; Pol. 2, 19, 5–13.
- 16 Liv. 5, 38, 3–4.
- 17 Dazu Bleicken Jochen, *Geschichte der römischen Republik*, 4. Aufl., München 1992, S. 36.
- 18 Pol. 2, 21, 5–6.
- 19 Heftner Herbert, *Der Aufstieg Roms. Vom Pyrrhoskrieg bis zum Fall von Karthago (280–146 v. Chr.)*, Regensburg 1997, S. 188.
- 20 Pol. 2, 13; 2, 22, 11.
- 21 Zu den Kriegsgründen des Zweiten Punischen Kriegs und dem Ebrovertrag siehe Heftner (wie Anm. 19), S. 198, und Bleicken Jochen, *Geschichte der Römischen Republik*, 4. Aufl., München 1992, S. 142–148 mit weiterer Literatur.
- 22 Pol. 2, 24.
- 23 Pol. 2, 21, 7–9.
- 24 Ebd.

- 25 Heftner (wie Anm. 19), S. 192.
- 26 Dobesch spricht in diesem Zusammenhang von einer zweiten Eroberung Oberitaliens. Dazu Dobesch Gerhard, *Die Kelten in Österreich nach den ältesten Berichten der Antike. Das norische Königreich und seine Beziehungen zu Rom im 2. Jh. v. Chr.*, Wien u. a. 1980, S. 11.
- 27 Liv. 39, 20, 1–2. Dazu Alföldy Géza, *Noricum*, London u. a. 1974, S. 29.
- 28 Liv. 39, 20, 4.
- 29 Dazu Heucke Clemens, «Aquileia [1]», in: *Der Neue Pauly* (wie Anm. 11), Bd. 1, Sp. 935–936; Sartori Antonio, «Mutina», in: ebd., Bd. 8, Sp. 560–561; Uggeri Giovanni, «Parma [1]», in: ebd., Bd. 9, Sp. 337;
- 30 Walser (wie Anm. 4), S. 19.
- 31 Strab. 4, 6, 7. Grassl Herbert, «Eporedia», in: *Der Neue Pauly* (wie Anm. 11), Bd. 4, Sp. 9.
- 32 Dazu auch Buchi Ezio: «Verona», in: *Der Neue Pauly* (wie Anm. 11), Bd. 12.2, Sp. 77–81.
- 33 Dass es im 1. Jahrhundert v. Chr. zu keinen weiteren Einfällen nach Oberitalien kam, lag nach Walser (1994, S. 23) weniger an den gegründeten Kolonien als vielmehr an der eindrucksvoll demonstrierten militärischen Überlegenheit römischer Legionen.
- 34 Meister Klaus, *Die griechische Geschichtsschreibung von den Anfängen bis zum Ende des Hellenismus*, Stuttgart u. a. 1990, S. 154.
- 35 Pol. 3, 59; Seibert Jakob, *Hannibal*, Darmstadt 1993, S. 111.
- 36 Strab. 4, 6, 3.
- 37 Nissen Heinrich: *Italische Landeskunde*, 2 Bände, Berlin 1883, Bd. 1, S. 157.
- 38 Anm. 15, 10, 2. Dazu Spickermann Wolfgang, «Cottius [1]», in: *Der Neue Pauly* (wie Anm. 11), Bd. 3, Sp. 215.
- 39 Zum kleinen St. Bernhard siehe Walser (wie Anm. 9).
- 40 Strab. 4, 6, 7.
- 41 Cass. Dio 49, 34, 1–3.
- 42 Cass. Dio 54, 20, 1. Zum Grossen St. Bernhard siehe Walser (wie Anm. 10).
- 43 Walser (wie Anm. 4), S. 30–31.
- 44 Heucke (wie Anm. 29).
- 45 Pauli Ludwig, *Die Alpen in Frühzeit und Mittelalter. Die archäologische Entdeckung einer Kulturlandschaft*, München 1980, S. 222.
- 46 Diese Einschränkungen beziehen sich vor allem auf das Volumen und das Gewicht einzelner Handelsgüter. So wurde der Bronzekrater aus Vix aufgrund seines grossen Gesamtgewichts nicht auf dem Landweg transportiert. Dazu: Ebd., S. 230; Walser (wie Anm. 10), S. 36.
- 47 Pauli (wie Anm. 45), S. 231.
- 48 Zur Diskussion des Alpenübergangs Hannibals vgl. Seibert Jakob, *Der Alpenübergang Hannibals. Ein gelöstes Problem?*, in: *Gymnasium. Zeitschrift für Kultur und humanistische Bildung* 95 (1988), S. 21–73. Eine ähnliche Diskussion existiert auch für die keltische Einwanderung. Eine Übersicht bietet Walser (wie Anm. 10), S. 36–37.
- 49 Seibert (wie Anm. 48) S. 21–73, hier 72 f. Obwohl Seibert später selbst einen Routenvorschlag unterbreitet (Seibert Jakob, *Hannibal*, Darmstadt 1993, S. 106 f. inklusive Anm. 163), revidiert er seine Meinung nicht.
- 50 Pauli (wie Anm. 45), S. 231.
- 51 Sofern nicht anders erwähnt, dienen diese als Quelle für die folgenden Aussagen.
- 52 Dobesch schlägt eine Gesamtzahl von 20'000–25'000 Personen vor. Dazu Dobesch Gerhard, *Die Kelten in Österreich nach den ältesten Berichten der Antike. Das norische Königreich und seine Beziehungen zu Rom im 2. Jh. v. Chr.*, Wien u. a. 1980, S. 16 mit Anm. 9.
- 53 Zur Forschungsgeschichte vgl. ebd., S. 64–66.
- 54 Ebd., S. 70.
- 55 Auch Hannibal hatte mit diesem Problem zu kämpfen.
- 56 Suter Peter J., «Das Eis gibt neue Schätze frei», *Archäologie in Deutschland* 2 (2006), S. 56–59.
- 57 Die Übersetzung der folgenden Textstellen erfolgte nach der Übersetzung von Hillen.
- 58 Es handelt sich um das Jahr 186 v. Chr.